In Lemberg

kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder erlgen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.



Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 16 Lemberg, am 30. August 1895 **XXVIII. Jahrgang.**

Inhalt:

Die bevorstehenden Landtagswahlen.

Die Vorbereitungen zu den Landtagswahlen sind in vollem Zuge. Alle Parteien im Lande rüsten und mobilisiren ihre Streitkräfte zu dem bevorstehenden Wahlkampfe, um die Männer ihrer Farbe in die Landtagsstube hineinzubringen. Aber was machen die israelitischen Wähler? Sie rühren sich nicht. Sie sitzen und warten, als wenn die Beschlüsse des Landtages sie nicht im geringsten tangiren, bis über sie die Katastrophe hereinbricht und dann werden sie schreien und lamentiren, aber dann wird es zu spät sein. Der galizische Landtag hat sich nicht im mindesten um die Juden je gekümmert, vielmehr alles Mögliche geschehen lassen, um die kümmerliche Existenz derselben Juden noch mehr zu schmälern, um ihnen jeden Nahrungszweig abzuschneiden. Der Landesausschuß besoldet ein Heer von Beamten, ebenso die Magistrate und Bezirksvertretungen auf dem Lande. Ist es je gelungen einem Juden trotz Befähigung irgendwo eine Stelle bei diesen autonomen Behörden zu erlangen?

Die 800,000 Juden Galiziens werden ganz einfach als ein schädliches fremdes Element betrachtet, das mit Stumpf und Stiel ausgerottet zu werden verdient und was machen die israel. Wähler? Sie helfen dem Großgrundbesitz, der ohnedieß über einen dritten Theil der Landtagsmandate verfügt dazu, in den Curien der Landgemeinden und der Städte durch Corruption noch mehr Mandate zu erlangen, um nur ihre Interessen nach Möglichkeit zu wahren. Man scheut sich nicht öffentlich zuzugestehen, daß man die Rechte der Juden schmälern muß und wir Juden sollen ganz gleichgiltig all diesem Treiben zusehen? Zwölfmal wurde im Landtage der Antrag auf Vermehrung der Abgeordnetensitze aus der Gruppe der Städte eingebracht und zwar mit Rücksicht auf die Steuerleistung und Einwohnerzahl und alle mal war das Resultat ein negatives. Es werden verschiedene Vorwände gebraucht, verschiedene Gründe angegeben, aber zu letzt scheute man sich nicht ganz einfach öffentlich zu gestehen, daß man nicht die Städte den Juden überliefern will.

Ja! Der Vice-Präsident des Abgeordnetenhauses, Herr Dawid Abrahamowicz, der wie sein Name verräth, nicht ganz rein arischer Abstammung sich rühmen kann, besaß die dreiste Stirne in einer Wählerversammlung öffentlich zu erklären, daß er deshalb nicht für das allgemeine Stimmrecht ist, um die Städte unseres Landes, in denen die jüdischen Wähler eine numerisches Uebergewicht haben, nicht den Juden auszuliefern? Also die polnische Nation, welche sich beständig über ungerechte Vergewaltigung beschwert, betrachtet die Vergewaltigung der Juden als einen Act der Gerechtigkeit und wir Juden sollen zu all dem schweigen? Das wäre so zusagen ein Selbstmord, eine Verläugnung seiner Selbstachtung. Wir gingen bei allen Wahlen Hand in Hand mit den Polen — wir halfen ihnen zu manchem Siege und der Lohn ist der, daß man die jüdische Bevölkerung bis an den Bettelstab gebracht hat — und hat sich im Landtage irgend eine Stimme zu unseren Gunsten erhoben? Wir werden immer als ein fremdes Element (żywioł obcy) betrachtet. Wann werden wir endlich aufhören es zu sein? Welcher Curs muß absolvirt und welche Prüfungen müssen bestanden werden, um endlich aufzuhören ein fremdes Element zu sein?

Die Polen, die mit den Ungarn so gern fraternisiren, und auf die einstige Waffenbrüderschaft sich so viel zu gut thun, mögen bei ihnen in die Schule gehen und lernen, wie man ein fremdes Element sich assimilirt.

Wir waren genug patriotisch und fügten uns stets in Wahlangelegenheiten dem Willen der Polen, aber die Consequenzen, die wir daraus gezogen, waren fatal. Man schätzt uns gering, man betrachtet uns ganz einfach als Handlanger, die für Andere die Kastanien aus der Asche holen sollen, aber man würdigt uns nicht als gleichberechtigte Bürger, um auch uns die Wohlthaten des constitutionellen Lebens angedeihen zu lassen.

Unter solchen Umständen müssen wir mit der alten Politik brechen. Wir dürfen jetzt nicht mehr um unsere Rechte betteln, sondern sie auf Grund unserer Gleichberechtigung ganz einfach fordern. Genug der Erniedrigung haben wir ertragen! Der „Kuryer Lwowski“ schreibt, daß die jüdischen Wähler in den Städten über 50 Perzent betragen und auch in der Gruppe des Großgrundbesitzes von 20 — 30 Perzent. Es folgt daraus, daß wir eine starke Partei im Lande bilden können, mit der man wird rechnen müssen. Daher wäre es an der Zeit, daß die jüdischen Wähler fest zusammenhalten und einmüthig vorgehen sollen. Sie sollen in allen Ortschaften an die Candidaten herantreten mit der Aufforderung eine Erklärung abzugeben, daß sie für die Gleichberechtigung der Juden ebenso wie für alle Bewohner einstehen werden und nur solchen Candidaten ihre Stimmen abgeben. Wir setzen uns nicht so sehr für die Aufstellung von jüdischen Candidaten ein. Wir sind nicht so engherzig, aber das müssen wir fordern, daß die mit Hilfe unserer Stimmen gewählten Abgeordneten auch uns zu vertreten feierlichst geloben und sich verpflichten auch uns gegenüber gerecht zu sein. Denen, welche sich weigern sollten, eine solche Erklärung abzugeben, sind wir verpflichtet unsere Freundschaft ganz einfach zu kündigen und entweder in Opposition gegen deren Candidaturen zu treten oder durch Abstinenz von der Wahl sich fern zu halten.

Dieses ist der einzig richtige Weg, den wir betreten müssen, um unsere Rechte zu wahren. Aber einig müssen wir sein, dann werden wir auch stark sein!

Ein Wort zur Zeit.

Es ist ein altes Sprichwort „Gott behüte mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden werde ich mich selbst beschützen," welches sich stets bewährt. Auch der große Philantrop Baron Hirsch und das von ihm eingesetzte Curatorium in Wien für dessen Stiftung für Galizien kann die Wahrheit dieses Sprichwortes bestätigen. Nicht unsere Feinde schaden der Stiftung, sondern unsere Freunde, oder diejenigen, welche als solche sich gern geriren und aus verletzter Eitelkeit, daß sie ihre Hand nicht im Spiele haben können, lassen sie von Zeit zu Zeit Raketen abfeuern, um die Stiftung zu sprengen, aber alle diese Pfeile prallen an der eisernen Consequenz dieser hochherzigen Männer, die zielbewußt sicher und planmäßig vorgehen, ab.

Es ist allgemein bekannt und von allen Parteien im Lande anerkannt worden, daß das große Elend in Galizien und der allgemeine Nothstand dem Umstande zuzuschreiben ist, daß sich die Bevölkerung auf einer sehr niedrigen Culturstufe befindet. Insolange also diese Zustände herrschen werden, insolange kann an eine Hebung des Wohlstandes nicht gedacht werden. Die allgemeine Parole aller Besserdenkenden im Lande lautet: Schulen und abermals Schulen! Dieses ist das einzige Arcanum, das die Bevölkerung auf bessere Bahnen zu lenken im Stande wäre. Daher sehen wir auch, daß am Ende der ersten Hälfte dieses Jahrhundertes alle Bemühungen der edelsten Männer in Galizien dahinzielten, Schulen zu gründen, aber die Mittel waren zu gering, um Großes auf diesem Gebiete leisten zu können, daher gelang es damals im Großen und Ganzen nur 5 Schulen in Galizien zu gründen. Bald stellte sich heraus, daß in jenen Gemeinden, wo solche Schulen ins Leben gerufen wurden, dort die Erwerbsverhältnisse der Juden eine andere Richtung gewonnen haben. Die Jugend, die aus den Schulen hervorgegangen ist, hat sich nützlichen Gewerben zugewendet, und sich eine Stellung im socialen Leben gegründet. Wenn jene Männer in Galizien, die wohl die Verhältnisse genau kannten, nur in der jüdischen Schule den geeignetsten Weg zur Verbesserung und Hebung der Juden sahen, was auch der Erfolg rechtfertigte und sich daher nicht scheuten den isr. Gemeinden solche enorme Lasten zu diesem Zwecke aufzubürden, so hat die Stiftung ebenfalls den richtigen Weg eingeschlagen; denn man muß nicht vergessen, daß in den kleineren Städten Galiziens die jüdischen Massen sich noch auf derselben Culturstufe befinden, wie etwa vor 60 Jahren die in den Städten Lemberg, Tarnopol, Brody etc. Und sehen wir denn nicht augenscheinlich schon jetzt den Umschwung, den die Stiftungsschulen in Galizien nach kurzem Bestande herbeigeführt haben? Man muß nur diesen Anstalten Zeit lassen sich einzubürgen und nach einem 10jährigen Bestande derselben werden die Vortheile zu Tage treten und die Angriffe der ungerechten Sprawiedliwość et tutti quanti werden verstummen. Das Capital, welches die Stiftung in die Schulgründungen hineinlegt, ist ganz gut angelegt, weit besser als in der Handwerkerschule in Krakau, die gewaltige Summen verschlang ohne welchen Nutzen gebracht zu haben, und werden reichliche Zinsen tragen. Wir können ganz genau diesen einflußreichen Correspondenten der jüdischen Presse, den die genannte Sprawiedliwość so herausstreicht und dessen Expectorationen wiederholt. Er ist nichts weniger als einflußreich, er weilt nur hier auf kurze Zeit auf seiner Wanderung und benützt nur die Gelegenheit um dem Curatorium Prügel unter die Füße zu werfen; Alles das wird nichts helfen. Das Curatorium wird sich nicht beirren lassen und den Weg, den es sich vorgeschrieben, unentwegt wandeln, möge es dem Correspondenten der jüd. Presse et Sprawiedliwość gefallen oder nicht.

Es ist nur traurig bei uns, daß solche Correspondenten und Blätter wie die Sprawiedliwość, die für die galizischen Wunderrabbis schwärmt und eine Lanze für sie bricht, das große Wort führen. Weiß denn die Sprawiedliwość nicht, daß die Wunderrabbis das Unglück Galiziens sind, daß sie jeden Fortschritt hemmen, daß sie die einzige Ursache der Versumpfung, Verdummung und Verarmung unserer Glaubensgenossen sind? Wahrhaftig, es ist eine Schmach für die galizischen Juden, daß Männer mit solchen Ansichten wie der Redacteur der Sprawiedliwość sich zu den Wortführern in Galizien aufwerfen. Sollten die großen Männer in Galizien, die in Schrift und Wort gegen den Chassidismus und ihren Rabbis und deren Treiben gekämpft hatten, sich geirrt haben? Wahrlich diese Geistesheroen, welche längst unter dem kühlen Rasen schlummern, würden sich im Grabe vor Aerger umdrehen, wenn sie solche Artickel der Sprawiedliwość zu Gunsten der Wunderrabbis zu Gesicht bekämen. Es wundert uns nur, daß die Redaction der Sprawiedliwość nicht beantragt, für die Wunderrabbis Gehalte aus Stiftungsmitteln zu bewilligen und auch für den Bau neuer Klausen Sorge zu tragen. Wir rathen der Redaction der Sprawiedliwość, wenn sie nicht Niesprawiedliwość (Ungerechtigkeit) heißen will den Kampf gegen die Leistungen der Stiftung aufzugeben und lieber sich mit den heimischen Angelegenheiten zu befaßen. „Jeder kehre vor seinem Thor, er findet Koth genug davor!"

Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder

von der Zeit, als diese sprechen können, bis zu ihrem Austreten aus der Volks- eventuell aus der Mittelschule. Nach den Lehren der Bibel und des Talmud, nebst Parallelstellen aus Schriften moderner Pädagogen, von

Israel Singer, Religionsprof. am Obergymnasium zu S. A. Ujhely.

Nachdruck verboten.

2. Capitel

Von der häuslichen Vorbereitung des Kindes für den Schulunterricht.

Durch die erwähnte häusliche Belehrung werden die Kinder nur für den religiösen Theil des Schulunterrichtes zweckentsprechend vorbereitet. Es ist aber nöthig, daß die Eltern ihre Kinder auch für den Unterricht in den weltlichen Lehrgegenständen möglichst vorbereiten, was ihnen nicht schwer fallen wird, wenn sie ihren Kindern ihre Fragen weltlichen Inhaltes, ebenso zweckentsprechend beantworten werden, wie sie (laut der Lehre Moses 2 B. M. 12. 26. 13. 14.) — auf deren Fragen jüd. religiösen Inhaltes ihnen antworten sollen.*)

Diese Vorbereitung kann folgendermaßen geschehen: z. B. das Kind fragt die Eltern woher kommt das Brod? das Salz? das Tuch? der Tisch? der Regen? der Schnee? das Wasser, das Fleisch, die Kleiderstoffe u. s. w.

Solche und ähnliche Fragen können selbst nicht „Fachmännlich" gebildete Eltern ihren Kindern derart beantworten, daß diese hiedurch zu „denken und sprechen angeregt und hiemit für diesen wichtigen ersten Schulunterricht, ohne jede Mühe, vorbereitet werden. Ja, durch entsprechende Antworten auf oben erwähnte Fragen wird zugleich das religiöse Gefühl in dem Kinde geweckt und dasselbe zu Dank und Ge-

*) Schon mit diesem Befehle Moses: den Kindern ihre erwähnten Fragen zu beantworten, bekundete er mehr didaktisch-pädagogischen Sinn, als alle andere Gesetzgeber und Religionslehrer, von denen wir überdies gar keine Berichte haben, daß sie den religiös-sittlichen Kinder-Unterricht angeordnet haben.

bei zu Gott angeregt. Demnach erfüllen die Eltern auch mit dieser Belehrung das erwähnte mos. Gebot: die Kinder frühzeitig religiös zu belehren. Dieserart vorbereitete Kinder werden auch über die vom Lehrer zu Beginn des Unterrichtes an sie gerichteten Fragen unerschrocken nachdenken und zumeist richtig beantworten, wodurch sie sich freuen und sich geehrt fühlen und die Schule gerne besuchen. Aber die ganz unvorbereitet in die Schule tretenden Kinder, diese schrecken bei den erstmalig an sie gerichteten Fragen des Lehrers, wissen deshalb nicht zu antworten fühlen sich beschämt, fürchten sich auf den Lehrer zu sehen, so daß der Unterricht längere Zeit für sie nutzlos ist und verlieren die nöthige Lust zur Schule und zum Lernen. Ihren kurzen Antworten an die Kinder mögen sie noch hinzufügen, daß der Herr Lehrer, in der Schule ihnen diese Fragen umständlicher beantworten werde. Sie sollen daher recht folgsam sein, damit sie, wenn sie 5—6 Jahre nämlich schulpflichtig sein werden, in die Schule gehen dürfen. Wenn das Kind bittet mit dem die Schule besuchenden älteren Kinde in die Schule gehen zu dürfen, da sollen die Eltern ihm dies als Belohnung für seine fernere gute Aufführung versprechen, späterhin, wann es schulpflichtig sein wird, diese seine Bitte zu erfüllen. Hiedurch wächst im Kinde stets die Lust, in die Schule zu gehen. Aber sehr unzweckmäßig handeln jene Eltern, die dem Kinde Furcht und Schrecken vor der Schule und dem Lehrer einjagen; indem sie ihm bei jedem Vergehen drohend zurufen: Warte! Du mußt bald in die Schule gehen! dort wird dich der Lehrer schon züchtigen! durch diese und ähnliche Reden schreckt das Kind im vorhinein vor Schule und Lehrer; es geht mit Furcht dahin, weint beim widerwilligen Eintreten in das Schulzimmer, und kann daher die sonst leichtesten Fragen des Lehrers nicht beantworten.

Es fühlt sich beschämt und bekommt einen Widerwillen gegen Schule und Lehrer, von dem es sich nur langsam befreien kann. Und in der That (dies möchten die Eltern stets beherzigen!) ist die Schule nicht mehr — wie ehedem — eine „Zucht"- sondern eine „Erziehungs-Anstalt," auch ist der Lehrer nicht mehr ein „Zuchtmeister", sondern ein „Erzieher," der die Kinder (wie der Gärtner, die Bäumchen) in der Schule, — in dem Paradiese Gottes — zu solchen Menschen zu erziehen strebt, die einst fähig sein werden, gute, Gott und Menschen erfreuende Früchte zu bringen.

7) Es komme mein Freund — Gott — in seinen Garten und genieße die Früchte seiner Kostbarkeiten. Dies sind die Schulkinder. (Hohl. Midr. Rab. 6 C.)

3. Capitel.

Gesetzliche Zeit zur Aufnahme in der Schule.

Zur Aufnahme in die öffentliche Schule muß das Kind nach dem Landesgesetze 6 Jahre alt sein. Ebenso befahl schon vor 1600 Jahren „Raw" (167 — 247, Gründer einer Hochschule zu Surah in Babilon, wo er zuweilen 2000 Hörer hatte) einem Elementarlehrer Namens „Samuel" Sohn „Schile" daß er kein Kind unter 6 Jahre — schwächliche erst im 7. — zum Lernen aufnehmen solle (Ketub. 50. B. B. 21; Abot. 4. 6. Joredeah 245. 8).

8) „Wer aber, sagt dort der Talmud, vor 6 Jahren sein Kind zum Lernen anstrengt, der wird sich späterhin vergebens mit ihm abmühen"; weil die Geisteskräfte frühzeitig zu sehr abgeschwächt werden, mit welchem Grundsatz auch die modernen Pädagogen übereinstimmen. — Er — Raw verbot auch dem Lehrer harte körperliche Züchtigung. Er empfahl ihm „Sanftmuth" beim Unterrichte. Kürze und Deutlichkeit. Ueberhaupt verlangte er vom Lehrer Gottesfurcht, Fachkenntnis und eine gute Methode (Tr. B. B. 21 und PSachim 3).

Unrecht thun demnach jene Eltern, die ihr noch nicht schulpflichtiges Kind in die Schule drängen (S. 4. Kap.) wie auch jene Eltern, welche verlangen, daß ihr noch nicht schulpflichtiges Kind „einstweilen" in der Schule nur sitzen, sich blos an die Schule „gewöhnen" soll. Denn ein solches Kind, kann nicht ruhig sitzen.

Es beunruhigt sein „Nachbar-Schulkind", wie auch den Lehrer, und gewöhnt sich die Schulstunden zu vertändeln. Ueberdies klagen dann nachher die Eltern, daß ihr Kind schon so lange in die unterste Classe geht, und kann noch „gar nichts." Sie denken nicht daran, daß sie selber baten, ihr Kind noch nicht zu lehren. Es ist ein Irrthum so vieler Eltern, ihre Kinder deshalb früher in die Schule zu senden, weil auch sie selber so früh in die Schule giengen. Denn sie lernten anfangs nur beten „dawenen", und selbst dies lernten sie nicht mit so vielen Kindern und nicht länger als (5 — 10 Minuten). Hernach kam wieder ein anderes Kind zum „Ablernen;" so daß jedes einzelne Kind zum „Ablernen; nicht lange Zeit angestrengt wurde. Jetzt hingegen lernt das Kind 2 — 3 Stunden nacheinander Vor- und 2 — 3 Stunden Nachmittag, und dies zwischen 50 — 80 Kindern. Da werden die Kinder bedeutend mehr angestrengt, deshalb sollen die Eltern das Kind vor 6 Jahren nicht dahin senden. Da aber die allermeisten jüd. Eltern ihr Kind mindestens im 4 — 5 Jahren beten lernen lassen wollten — zu ihrem Lobe gesagt — *) und da ferner vom sanitärem und pädagogischem Geschichtspunkte auch es nicht rathsam ist, 6 jährige Kinder ihrer bisher gewohnten Freiheit auf einmal gänzlich zu entziehen, so ist zweckmäßig, das 4 — 5 jährige Kind durch täglich 1—2 stündigen häuslichen Unterricht zu einem späterhin täglich mehrstündigen Unterricht vorbereiten zu lassen. Da dies aber an vielen Orten, und allenfalls für arme Eltern unmöglich ist, so sollte jede Gemeinde nebst ihrer Volksschule noch eine „Vorbereitungsklasse" haben, wo 4 — 5 jährige Kinder täglich zwei Stunden mit „Lernen" aber die übrigen Stunden mit Singen, Spielen im Hof, oder Garten, event. im Schulsale zubringen sollen. Eine solche Klasse wäre ein sehr guter Ersatz für die „Kinderbewahranstalten" oder „Kinder-Gärten"**)

Hiebei wäre auch der große Vortheil, daß die zarten Kinder werden nicht, wie in nichtjüd. konf. Anstalten durch Lieder, Gebete und Erzählungen von nichtjüd. konfessionellem Geiste durchweht werden, was entschieden zu vermeiden ist.

Die Kosten hiezu könnten zum Theile von den Schulgeldern der Kinder, zum Theile aus der Gemeindekasse bestritten werden.

Das ist ja eine der heiligsten Pflichten der Eltern, wie des Gemeindevorstandes, der Schuljugend frühzeitig einen Unterricht im echt jüdischen Geiste ertheilen zu lassen:

9) „Aus dem Munde der Kinder hast du — Gott — deine Macht begründet gegen deine Feinde" (Psalm. 8. 2)

(Forts. f.)

Verschiedenes.

Lemberg. Die wunderbare Vision des Propheten Jecheskiel, daß sich die todten Gebeine zu regen begannen, Glied an Glied reiheten und dann menschliche Gestalt annahmen, wiederholt sich jetzt in unserer Gemeinde.

Nachdem wir ununterbrochen auf den Verfall unserer Gemeideanstalten wie: Spital, Tempel, Schule aufmerksam gemacht und auf den letargischen Zustand unseres Cultusgemeinde-Vorstandes hingewiesen hatten, raffte er sich endlich

---

*) Eine Andeutung hiezu ist in den Worten (3. M. 19. 24.) Und im 4. Jahre sei seine Frucht heilig dem Ewigen. (Joredeah, 245. 8.)

**) Aus dem Talmud (Tr. Chulin 51.) entnehmen wir, daß die Isr. schon vor 1500 Jahren Schulvereine hatten, die Hilfslehrer bestellten, welche die kleinen Kinder in die Schule führten, und sie wieder den Eltern überbrachten. Diese Lehrer hießen „Mastire bes-Hakneses" (Schulbeschließer, oder auch Befreier). Also ähnlich unseren Kinderbewahranstalten.

auf und scheint seine Auferstehung feiern zu wollen. Wir befürchten zwar, daß dieser morsche, der Arbeit entwöhnte Körper, nicht mehr die Spannkraft und Elasticität besitzt, um so viel Versäumtes nachholen zu können, aber immerhin kommt bei ihm ein elektrischer Funke zum Vorschein, angeregt durch den Strom unserer Worte. Zuerst war unser Vorstand Willens Schönes — unserer reichen Großgemeinde Entsprechendes — zu schaffen; weshalb er den Professor der Technik Herrn Zacharjewicz damit betraute Pläne für die Reconstruirung und Vergrößerung unseres Tempels nach Muster anderer reichen Gemeinden zu entwerfen, was über acht Monate dauerte, and wofür sich Herr Zacharjewicz 850 Gulden liquidirte. Unsere Gemeindeältesten machen aber die Rechnung ohne den Wirth. Die Pläne sind wunderschön, aber woher das Geld nehmen? Die Cultusräthe — Tempelverwaltung — wendeten sich in ihrer Verzweiflung an den Präses unserer Gemeinde um Rath und Hilfe. Aber dieser Mann der — dem Scheine nach — der conservativen Richtung huldigt, den Tempel nicht besucht, documentirte wenig Interesse für denselben, ertheilte den guten Rath, beim Alten zu bleiben, kein Neues zu schaffen, nur diesen Tempel renoviren, auszumalen und zwar moscheeartig, die Wände türkisch, die Kuppel himmelblau, (gleichviel ob Tages- oder Nachthimmel) kurz ein rein türkisches Eden. Nun fragen wir: Entspricht dieser kleine Tempel, der vor 50 Jahren in dem schmutzigsten, entlegendsten Theil unsrer Stadt erbaut wurde, unserer jetzigen Großgemeinde von c. 40000 jüd. Seelen, die größtentheils dem Fortschritte angehören. Ist es recht, daß ein sehr großer Theil derselben, darunter eine Anzahl von jungen Leuten auch an den hohen Feiertagen ob Mangels an Raum den Tempel nicht besuchen kann, und ihnen durch Polizei der Eingang verwehrt wird? Kann denn die Moral in unserer Gemeinde derart gesunken sein, daß ihr jedes bessere Gefühl auch für diese heilige Institution abgeht? Wir verneinen entschieden diese Frage, denn wir haben hier genug edle opferwillige Gemeindemitglieder, die sich überall betheiligen, überhaupt wenn es sich um so eine heilige Sache handelt. Diese wurden aber vom Cultusvorstande gar nicht zu Rathe gezogen, weil er, wie es scheint, fürchtete, daß sich diese Herren von einem Vorstande abwenden werden, der alles auf sich beruhen läßt, seine Kraft und sein Geld nur für Wahlzwecke aufspart, um seine Wiederwahl — der er einer Bande von obscuren Agitatoren zu verdanken hat — zu ermöglichen, ja ihre abhängige Erniedrigung geht so weit, daß diese Herren des Vorstandes diese Dunkelmänner bei jeder Gelegenheit auszeichnen, da sie sonst sich der Gefahr aussetzen, von diesen bei der nächsten Wahl im Stiche gelassen zu werden. So tief sind diese Herren des Vorstandes — die auf Ahnen, Reichthum, Intelligenz stolz sind — gesunken!!

Nun frage ich mit dem Propheten Jecheskiel התחינה העצמות היבשות האלה werden sich diese morschen Gebeine noch beleben können. Ich muß leider das „verneinen," denn wer mit sochen Dunkelmännern verkehrt, seine eigene Ehre nicht achtet, der ist derselben nicht werth. Er gibt sich damit das höchste Armuthszeugnis, und die natürliche Folge davon ist, daß sich der bessere unabhängige Theil unserer Gemeinde, von so einer Mache mit Abscheu abwendet. Hier ist eine radicale Verbesserung nothwendig. Viele Herren dieser Körperschaft, die nicht ihrer Verdienste halber, nicht wegen ihrer Thätigkeit, sondern blos mit Hilfe ihres Geldes oder ihres vermeintlich guten Namens sich in den Vorstand hineingedrängt haben, müßen eliminirt werden. Das miserable Protections- und Corruptions-System muß endlich aufhören, denn sonst ist zu befürchten, daß auch die Privatwohltbätigkeit, die bereits erschreckend abgenommen hat, gänzlich aufhören wird, ebenso die wohltbätigen Vereine dem Verfalle entgegengehen werden. Der Vorstand kann nicht mit so einer Blindheit geschlagen sein, um nicht zu sehen, wohin er steuert und wohin er durch seine noble Gesellschaft und Macher gerathen wird.

Oeffne daher deine Augen und kehre in dich! Vielleicht ist es noch Zeit, sonst setzest du dich dem Fluche und Spotte deiner Gemeinde und der Nachwelt aus.

Lemberg. Schatzgräber!! Wer einige Tausend Gulden finden will, suche sie in einen 100 Meter tiefen Brunnen am hiesigen jüdischen Friedhofe, die die Spitalverwaltung dort begraben hat.

Lemberg. Wer einen Prachtbau in Miniatur sehen will, möge das am hiesigen jüdischen Friedhofe neu erbaute Wächterhäuschen besichtigen und als Gegenstück das Wächterhäuschen im Jesuitengarten.

Lemberg. Den Herren Spitalsverwaltern, die sich jetzt auf Reisen befinden, möchten wir anempfehlen, die auswärtigen jüd. Spitäler zu besuchen, und in die Verwaltung derselben Einsicht zu nehmen, um eine Paraliele zwischen jenen und des unter ihrer Verwaltung stehenden verfallenden Hekdesch zu ziehen. M.

Lemberg. Als unlängst eine hiesige Synagogenverwaltung eine Subvention vom Cultus-Vorstande beanspruchte, forderte derselbe einen Rechenschaftsbericht von derselben. Die Verwalung erklärte aber, diese nicht vorlegen zu können, weil ihr die Bücher abhanden gekommen sind. Ist denn dieser Fall auch bei unserer Tempelverwaltung eingetreten? da sie weder im vorigem Jahre noch heujahr bis heute keinen Rechenschaftsbericht veröffentlicht hat! Ein Tempelmitglied.

Marienbad. Der Marienbader Zeitung wird telegrafirt: Zahnarzt Dr. Sigmund Reinhold aus Lemberg, während der Saison in Marienbad, wurde mit dem Titel Hofzahnarzt von Seiner Großherzogl. Hoheit Prinz Karl von Baden ausgezeichnet. — Wir gratuliren unserem geehrten Vereinsmitgliede zu dieser Auszeichnung. Die Redaction.

Wien. (Verkündigung bei Ehen zwischen Israeliten). Da in einem speziellen Falle Zweifel entstanden sind, wie bei Ehen zwischen Israeliten dem Erfordernisse der Verkündigung der Ehe zu entsprechen ist, wenn die Verkündigung einer der beiden Personen, welche die Ehe in Oesterreich schließen wollen, im Auslande stattfinden muß, hat das k. k. Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem Cultus- und Justizministerium eröffnet, daß dem gesetzlichen Erfordernisse der Verkündigung in einem solchen Falle genügt, wenn bei der Verkündigung die Formvorschriften jenes Staates beobachtet worden sind, in welchem die Verkündigung stattzufinden hatte. Es sei darum keineswegs nothwendig und sachlich nicht einmal gerechtfertigt, zu verlangen, daß die Verkündigung im Auslande unter allen Umständen durch den Rabbiner und unter Beobachtung der sonstigen im allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch enthaltenen Formvorschriften erfolgt.

Wien. Osman Bey, der jetzt aus Bulgarien gegen die Juden hetzt, ist ein internationaler Hochstapler, Namens Millingez, der vor einigen Jahren u. A. aus Italien ausgewiesen wurde. Er wurde von Ahlwarrdt als Zeuge vorgeschlagen, daß die „Aliance israelite" den Czaren Alexander I. habe ermorden lassen. Der Untersuchungsrichter war so naiv, darauf einzugehen und Osmann Bey als Zeugen durch Requisition in Athen vernehmen zu lassen, doch erwiesen sich seine Angaben natürlich als antisemitische Phantasie.

Pest, (Jüdische Frauen als Lebensretter). In Tapolcza spielte sich dieser Tage im Bade eine aufregende Scene ab. Die schöne junge Tochter Jolan des städtischen Obernotärs Ludwig Arvay gerieth im Wasser plötzlich in eine tiefere Stelle und ging unter. Da sprangen ihr Frau Armin Stiglicz und Frau Henrike Schwarz-Grünwald nach; das Mädchen klammerte sich aber so krampfhaft an Beide, daß deren Kräfte nicht ausreichten. Im entscheidenden Momente kam ihnen zum Glück Fräulein Clementine Grünwald zu Hilfe, und nun gelang es den vereinten Anstrengungen, das dem Ertrinken nahe Mädchen ans Ufer zu bringen. Brausende Eljenrufe der anwesenden Damenwelt lohnten die wackere That der Retterinnen.

Petersburg. (Ein Bild des Jammers.) Wer da glaubt, daß die Lage der Juden in ganz Rußland mit der

Thronbesteigung Nicolaus' II sich gebessert hätte, der irrt sich gewaltig. Ein orthodoxer russischer Publicist schreibt in einem hiesigen Blatte: „Die Judenausweisungen aus den Dörfern und Marktflecken des Taurischen Gouvernements werden mit Strenge und Unerbittlichkeit fortgesetzt. Jüdische Hausirer, welche zufällig ein Dorf passiren, werden wie Verbrecher angehalten und kommen auf den „Schub". Für einen Aufenthalt von wenigen Stunden im Dorfe, für das Recht, einen Gottesdienst abzuhalten, muß der Jude den Behörden zahlen ... Ein junges Judenmädchen kam unlängst in ein Dorf, um ihren alten Vater zu besuchen; das Mädchen wurde aber gleich nach seiner Ankunft verhaftet. Erst nach vielem Bitten eines reichen orthodoxen Kaufmannes wurde dasselbe freigelassen, mußte jedoch gleich nach Simferpol zurückreisen. Das ganze Unglück der Juden liegt in dem häufigen Wechsel der Beamten, denn jeder neue Beamte eröffnet seinen Amtsantritt mit der Verfolgung der Juden, ohne dabei Gesetz und Menschlichkeit zu beachten. Nur reine Willkür spricht hier das große Wort, denn diese Peiniger wollen nur -- Geld aus den Juden herauspressen.

Warschau. Die Nothwendigkeit eines Asyls für arme jüdische Wöchnerinnen, welche die hiesigen Juden oftmals betonten, wurde unter Gurko vom Warschauer Gemeinderathe nicht anerkannt. Trotz der regen Betheiligung der hiesigen Juden an sämmtlichen gemeinnützigen Anstalten in Warschau wurde ihren Bedürfnissen keine Rechnung getragen. Man führte diese Thatsache auf Einflüsse des früheren Generalgouverneurs von Warschau zurück, der die Schaffung einer Heimstätte für arme jüdische Wöchnerinnen zu hintertreiben suchte. Nunmehr hat aber der Gemeinderath den Beschluß gefaßt, ein solches Asyl auf städtischem Grund und Boden errichten zu lassen. In dem betreffenden Beschlusse heißt es: „Unsere Mitbürger mosaischer Confession haben stets eine offene Hand für alle Nöthen der Bevölkerung ohne Unterschied des Glaubens. Viele humanitäre Anstalten unserer Stadt sind durch die kräftige Unterstützung unserer jüdischen Mitbürger entstanden. Es wäre deshalb unmoralisch, die Errichtung einer humanitären Anstalt speziell für Juden zu hintertreiben oder ihr die Berechtigung abzusprechen. Dem Gemeinderathe liegt übrigens nichts vor, was gegen die Nützlichkeit der Juden für unser städtisches Leben sprechen könnte, und in Erwägung dieser Umstände beschließt der Gemeinderath, den Bau des Asyls für jüdische Wöchnerinnen ehebaldigst in Angriff zu nehmen." Jetzt erst erfährt man, wie groß die Ungerechtigkeit Gurko's gegen die Juden war.

FEUILLETON

Der Ile von Chodzerow, oder Jekele Kundas

Eine Erzählung aus dem Leben der Juden in Polen.

Aus dem Jargon frei übertragen von R. Landes in Lemberg

(Fortsetzung.)

Diese Worte des Arztes lasteteten mit Bleigewicht auf dem schwergeprüften Herzen der edelmüthigen Frau. Und wer vermag den Schmerz von Malkele zu schildern, als sie im Nebenzimmer die Worte des Doctors vernahm? Das arme Mädchen hatte sich in den wenigen Tagen ganz verändert. Von dem einst wie eine schöne Rose blühenden Mädchen war kaum ein Schatten übriggeblieben. Ihr Gesicht war leichenblaß, ihre Augen verloren ihren alten Glanz, beständig in Thränen schwimmend traten sie tief in die Augenhöhlen zurück. Sie glich einer wandelnden Leiche. Kein Wunder auch, denn seit drei Tagen schloß sie kein Auge und nahm keinen Bissen in den Mund. Den ganzen Tag und die ganze Nacht fast saß sie am Lager des Kranken, sie allein bediente ihn, ihm warme Umschläge machend, welche vom Arzte angeordnet waren, sie lief in die Apothotheke, um die Arzneien zu holen, sie reichte das Essen dem lahmen Nathan und dem Gowertschower, die fortwährend um den Kranken waren, um ihn zu bedienen.

In dem Städtchen wurde von nichts als von der schrecklichen Affaire gesprochen. Wohin man kam, im Beth-ha-Midrasch, in den Schankhäusern, in der Mikwa, im Bade, in den Handlungen bildete die Vergiftung Jekele's das Tagesgespräch, ja selbst die Weiber, die auf dem Markte mit dem Brotverkaufe sich befaßten, sprachen nur davon. Man discutirte die Frage, ob Jekele am Leben bleiben, ob Chajke nach Sibirien in lebenslängliche Verbannung oder nur auf einige Jahre transportirt werden wird; hauptsächlich aber zerbrachen sich Alle die Köpfe, um den Grund zu erforschen, warum eigentlich Chajke den Jekele vergiftet hatte. Er war doch so ein stilles Kind, so ein ruhiges Wesen, daß er selbst einer Fliege nicht wehe that und dann war ja Chajke sein Freund, wie kommt es also, daß er ihn mit einem Male vergiftete? Die Sache läßt sich nicht anders erklären, als daß er vom Wahnsinne befallen wurde.

„Aber das ist unmöglich! das kann nicht sein!" folgerte Treitel der Philosoph, „ein Wahnsinniger kann plötzlich nach einem Messer, das vor ihm auf dem Tische liegt, greifen und Jemand stechen; aber nicht einige Tage früher in die Apotheke gehen und sich Gift anschaffen, dann das auserwählte Opfer bereden, mit ihm einen Spaziergang zu machen, da ihn wieder foppen, damit er sich wegwende, und ihm indessen das Gift in's Bier schütten. Nein! mit solch kalter Berechnung und Ueberlegung verfährt kein Wahnsinniger."

Die wahre Ursache dieses schrecklichen Verbrechens konnte Niemand errathen. Nur eine Peson im Städtchen wußte es, und das war Reb Eliakim. Wenn er jedoch über die Affaire befragt wurde, antwortete er ganz leise: „Die Geschichte ist poschet. Erst heute habe ich in Erfahrung gebracht, daß dieser Kundas, dieser Jekele Kundas, gar ein Hultaj ist, liest Trefe posel und ist schon auch ein Bal Tawe 160). Nun, was ist dann das Ende von so einem Gemorejüngel, wenn es vom rechten Weg abzuweichen beginnt? Es beginnt in die Schkoles zu gehen, wird ein Apikores 161) und zuletzt gar ein Kofer 162).

Nun, frage ich Euch, ist es nicht besser für uns Alle und auch für ihn selbst, daß er früher sterbe, bevor er zu dieser Stufe gelangt ist? Ha? Und dieser Chajke wiederum, sage ich Euch, als guter Freund des Kundas, wußte schon lange, daß dieser ein Hultaj ist und weil er ein hitziger junger Mann ist, so that er dies, um ihn mazel 163) zu sein vom Scheol tachtyt 164). Ihr werdet sehen, ob das Ende nicht so sein wird, ob der Kundas, wenn er am Leben bleiben wird, letarbet ruo 166) herumgehen wird. Und dann werdet Ihr sagen: Ja, Eliakim hat es vorausgesagt."

„Wie heißt?" fragte Chaiml Schochet, „wie kann das sein, daß der Kundas ein Hultaj ist; da ihn ja der Rabbi selbst so stark mekarew 166) zu sein pflegte?"

„Eine sonderbare Frage von einem Chassid," erwiderte Reb Eliakim, „der Rabbi wollte ihn eben durch Freundlichkeit machjer bitschuwe 167) sein."

Die Zuhörer stimmten den spitzfindigen Ausführungen Reb Eliakim's nicht durchaus bei. Aber warum hat Chajke doch Jekele vergiftet? Diese Frage blieb vorläufig offen.

Siebzehntes Capitel.

Den vierten Tag seiner Krankheit bekam Jekele schreckliche Hitze. Dr. Grabowski sagte, daß eben eine Krisis in der Krankheit eingetreten sei. Werde er diesen Tag überleben, so

160) Wollüstling.
161) Aufgeklärter.
162) Gottesläugner.
163) Retten.
164) Hölle.
165) Oeffentliches Aergerniß.
166) Jemand freundlich aufnehmen.
167) Auf den rechten Weg zurückführen.

sei er gerettet, deshalb müsse man ihn gut pflegen. Der Arzt verordnete weiter ununterbrochene Eisumschläge auf den Kopf. Er versprach jede Stunde zu kommen, um nach dem Kranken zu sehen. Der lahme Nathan und der Gowertschower saßen am Lager des Kranken und wechselten fortwährend die Eisblase an dem Kopf des Kranken. In demselden Zimmer, in welchem der Kranke lag, saß auch Malkele von der Ferne und wandte kein Auge von ihm ab.

„Was wollt Ihr von mir? begann mit einem Male Jekele in der Fieberhitze zu reden, „ich will kein Uhrmacher werden, ich bin ein Baumeister. Nicht wahr, Israel? Seht Ihr, Reb Eliakim, wie ich in Paris bin. Seht nur die neue Bahn, welche ich gebaut habe. Du bist auch hier, Chajke? Ich werde schon kein Bier trinken. Was macht Deine Frau? Gib ihr kein Bier! Malkele trink nicht! Lemaan haschem! 168) trink nicht! Ich liebe dich so sehr, und will deshalb, daß du lebest. Komm her!“ Und er breitete seine beiden Hände in der Luft aus. Malkele stieß bei diesen Worten einen fürchterlichen Schrei aus, lief zum Bette, worin Jekele lag, und warf sich an seine Brust. Jekele umfaßte sie mit seinen beiden Händen und sie so eine Weile in seinen Armen haltend, sagte er in der Fieberhitze: „Was schaust du mich so an, Chojke?“ Dann ließ er das Mädchen los und seine Hände fielen auf die Decke. Er sprach kein Wort mehr, sondern verfiel in eine gewisse Starrheit. Malkele lag noch immer an der Brust ihres Geliebten. Den lahmen Nathan und den Gowertschower hatte dieser Auftritt so sehr verwirrt, daß sie gar nicht wußten, was mit ihnen geschieht. Aber bald hatte der lahme Nathan seine Geistesgegenwart wieder gewonnen und Malkele vom Kranken wegziehend, sprach er zu ihr:

„Lemaan haschem! Malkele, was machst Du? Der Arzt ordnete an, daß man an den Kranken nicht rühre, sondern ihn ganz in Ruhe lasse, weil es ihm sonst cholile 169) schaden könnte. Er weiß ja nicht, was mit ihm vorgeht, er sprach das in der Fieberhitze.“

Malkele erhob sich, schaute um sich, wie ein Mensch, den man aus dem Schlafe weckt, während er einen schönen Traum hatte. Sie erwiederte kein Wort. In ihrem Herzen mischte sich das süßeste Gefühl der Liebe mit dem Gefühle des bittersten Schmerzes. Ihr geliebter Jekele streckte seine Hände nach ihr aus und sprach von seiner Liebe zu ihr, aber er that das in einem Zustande der Bewußtlosigkeit, vielleicht sogar, wer weiß, eine Stunde vor seinem Tode? Dieser schreckliche Gedanke schnürte ihr die Brust zusammen und ein Thränenstrom ergoß sich über ihre Wangen. Es waren Thränen der Freude und des Schmerzes.

Achtzehntes Capitel.

Am darauf folgenden Morgen in aller Frühe gerieth wieder das Städtchen Chodzerow in volle Bewegung und Aufregung, welche durch ein außerordentliches Ereigniß veranlaßt wurde. Der Gefängnißwächter wurde nämlich stockbetrunken in einem Graben liegend gefunden, das Gefängnißgitter war erbrochen und Chajke verschwunden. Diese Neuigkeit überbrachte der Arzt, als er zur Morgenvisite des Kranken in das Haus Reb Chunes kam. Er betrachtete dann Jekele eine Weile und stieß einen Freudenruf aus:

„Hol der Teufel Chajke, wo er weilt, wenn nur unser Kranker uns wieder gegeben ist. Heute,“ wandte er sich an Miriam und Malkele „bin ich in der Lage mit Bestimmtheit zu versichern, daß der Kranke mit Gottes Hilfe bald genesen wird.“

Diese Worte des Arztes klangen wie süße Musik in den Ohren Malkele's und träufelten Balsam in das schwergeprüfte Herz des Mädchens. Ihre schönen Augen leuchteten wieder in ihrem alten Glanze, ihr schönes und blasses Gesichtchen heiterte sich wieder auf und strahlte wieder wie die Sonne am Firmamente nach einem Gewitter. Miriam, Reb Chune, der lahme Nathan und der Gowertschower, Alle waren außer sich vor Freude. Jekele war außer Gefahr und nun handelte es sich blos darum, ihm die gehörige Pflege angedeihen zu lassen, damit er wieder zu seinen früheren Kräften komme. Es ist wohl selbstverständlich, daß es ihm im Hause Reb Chune's, wo ihm so viele Herzen entgegenschlugen, an liebevoller Pflege nicht fehlte. Jekele gewann zusehends seine Kräfte und jetzt erst begann er sich an die Begebenheiten, die ihm wiederfahren waren, zu erinnern. Der lahme Nathan und der Gowertschower, welche schon mehrere schlaflose Nächte am Krankenlager Jekele's zugebracht hatten, schliefen gleich am Abend vor Müdigkeit ein und Malkele mußte bei ihm wachen und ihm die angeordneten Arzneien reichen.

„Warum siehst du, Malkele, so schlecht aus?“ fragte sie Jekele' „du mußt dich sehr gekränkt haben, meine arme, arme Malkele?“

Diese Worte Jekele's riefen bei Malkele ein holdes Lächeln voller Glückseligkeit hervor. Ihre schönen Augen waren auf Jekele gerichtet und sie sah ihn mit so viel zärtlicher Liebe an, daß ihm vor Freude die Thränen in die Augen kamen.

„Jekele, weißt du, daß du sehr, sehr krank warst, daß deine Krankheit die höchste Stufe erreicht und daß der Arzt Dich bereits aufgegeben hatte? Gestern hast du so viel in der Hitze geredet.“

„Was habe ich denn geplaudert?“ fragte Jekele mit einem Lächeln.

Malkele's Wangen überzogen sich mit Purpurröthe, nach einer Weile aber erwiederte sie:

„Du sagtest, daß du mich liebst.“

„Malkele!“ rief Jekele mit rührender Stimme, gleichzeitig die Hände nach ihr ausstreckend, „ich habe die reine Wahrheit gesprochen. Gott ist mein Zeuge, daß ich Dich mehr als mein Leben liebe.“

Malkele stürzte sich in die geöffneten Arme ihres Geliebten, ihre Lippen begegneten sich und ein keuscher Kuß von beiderseitigen jungfräulichen Lippen besiegelte für immer den geschlossenen Herzensbund.

Neunzehntes Capitel.

Nach einigen Tagen war Jekele gänzlich hergestellt. Seine Kräfte waren zurückgekehrt und er begann darüber nachzudenken, was er nun unternehmen solle. In Chodzerow war nach dem Geschehenen der Ort seines Bleibens nicht mehr. Außerdem war hier für ihn nichts mehr zu thun. Was er da lernen konnte, hatte er bereits erlernt. Er hatte sich insbesondere Sprachkenntnisse erworben. „Jetzt muß direct auf das mir vorgesetzte Ziel losgesteuert werden,“ sagte er mit festem Entschlusse, „ich bin jetzt nicht mehr stumm, jetzt darf ich es schon wagen, in die weite, große Welt zu ziehen; jetzt, da mich Gott am Leben ließ, muß ich mich an die große Arbeit machen, zu der ich geschaffen bin, jetzt muß ich das Leben benützen. daß es auf der Welt gelebt zu haben heiße. Soll denn der Mensch blos wie das Thier leben? So wie er, als er zur Welt kam, nichts mitbrachte, so soll er auch von ihr abziehen ohne derselben etwas mehr als einige Kinder zurückzulassen, die wieder so wie er sterben werden? Soll das ein Mensch, soll das ein Leben heißen? O nein! Ein Mensch muß ganz anders leben, und zwar so, daß selbst nach 1000 Jahren, die Welt es wissen und fühlen soll, daß er einst auf ihrem Balle gelebt hat. Sterben soll blos der Körper; aber der Geist des Menschen, sein Verstand muß ewig leben, er muß in seinen Thaten, in seinen von ihm geschaffenen Werken leben.“ (Forts. folgt).

168) Um Gottes Willen.
169) Gott behüte!

WOHNUNGS-VERAENDERUNG.

Zahnarzt

Dr. Med. S. Reinhold

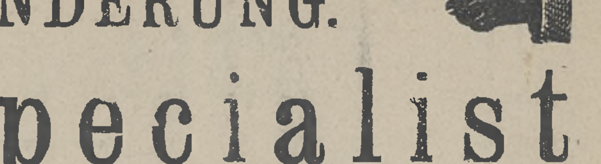
Zahntechnisches Atelier

LEMBEBG, Syxtuskengasse 21

Ordinirt täglich von 9—5 Uhr.

für Arme unentgeltlich.

Specialist



für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten

Dr. J. Reinhold

Lemberg, Syxtuskengasse 21

Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm

für Arme unentgeltlich.

Marie Fränkel

Manufactur-Teppiche- Seiden- und Modewaaren-Geschäft „zum Vergissmeinnicht"

LEMBERG

Ecke Haliczergasse Nr. 1
Ringplatz Nr. 22

empfiehlt ihr

reich assortirtes Lager von

verschiedenen Adrıas, Woll - Kleiderstoffen, Seiden-Kleider - Stoffen färbig, und schwarz für Damen und Herren, Atlas für Decken, Peluche und Sammt, Barchents, Percals, Weben, Chiffons, Shirtings, Sommer- und Winter - Shawls, Dibettüchern Bettdecken, Vorhängen, Teppichen, Vorlege- u. Lauftüchern, Tischzeugen, Wirkwaaren, Stickereien, Taschen-Seiden, Kopftüchern, Fächern, Sonnenschirmen, Strohhüten, Handschuhen, Herrenmodewaaren, Possamenterie - Schneider und Modistinnenzugehören.

Completen Brautausstattungen von den besten Fabriken.

Billiger wie überall

zu festgesetzten Preisen.

Rechtsbureau

des Bezirks - Hauptmannes

REICHELT

für administrative Angelegenheiten

(auch betreffs Spirituosen und Bierverschleisses und der Beziehungen zum Consumpächter).

Lemberg, Hetmańska - Gasse Nr. 22.

A. Pardo & Co. Triest

Börsenplatz Nr. 4

liefern die schönsten rituellen Paigaer

אתרוגים

zum billigsten Tagespreis.

Preiscourante auf Verlangen gratis.

Aufforderung.

Die bisher unbekannten Erben des dahier verstorbenen Privatlehrers **MARCUS (Mordche) STERN** (vermnthlich aus Tarnow stammend) — werden hiermit wiederholt aufgefordert, sich baldigst bei dem unterzeichneten, gerichtlich bestellten Curator des Nachlasses desselben zu melden.

Frankfurt a. Main, August 1895.

Dr. N. HIRSCH
Rechtsanwalt.

Augenarzt

Dr. Oswald Zion

gew. Opratinszögling an der Augenklinik des Prof. Fuchs in Wien

Assistent auf der Augenabtheilung des allgemeinen Krankenhauses zu Lemberg

ordinirt von 2 — und 3 — 5 Nachmittag

Kołątajagasse (früher Brigidengasse) 3 I. Stock.

Der gesammten Heilkunde

Dr. J. KORMAN

gew. Spitalsarzt in Lemberg, Wien und Berlin hat nach mehrjähriger vielseitiger Praxis sich hier etabliert und ordinirt täglich

von 3 — 5 Uhr Nachmittags

Carl - Ludwigstrasse Nr. 21

(Englisches Hotel).

Für Arme unentgeltlich.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Maximilian Sokal -- Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.